

Ein knappes Vierteljahr nach ihrem Umzug fühlte Pauline sich endlich halbwegs in der neuen Heimat angekommen. Nachdem sie die ersten nicht ganz zwölf Jahre ihres Lebens in Hamburg verbracht hatte, hatte sie sich natürlich nicht auf Knopfdruck umpolen können auf die Geburtsstadt ihrer Mutter im Ruhrgebiet, die sie bis dahin nur aus Erzählungen gekannt hatte, und ihre neuen Mitschüler hatten es ihr auch nicht leicht gemacht, sich wohlzufühlen. Vor allem dass sie sofort bei Anna durchgefallen war, der Klassensprecherin und Anführerin der tonangebenden Mädchenclique, hatte ihr den Neustart schwer gemacht.

Wer bei Anna etwas gelten wollte, musste in erster Linie die richtigen Statussymbole haben: Markenklamotten und ein teures Smartphone. Da konnte Pauline nicht mitbieten, denn das Gehalt ihrer Mutter erlaubte keine großen Sprünge, auch wenn die neue Arbeitsstelle, die den Umzug überhaupt erst ausgelöst hatte, etwas besser bezahlt war als die alte in Hamburg. Es war nicht so, dass es Pauline an etwas gefehlt hätte, aber sie musste das Augenmerk auf Qualität zu einem vertretbaren Preis legen. Deshalb trugen ihre Jeans eben nicht das Logo eines bekannten Herstellers, und ihr Smartphone war keines aus der kleinen Auswahl von Modellen, die – natürlich nur in der jeweils aktuellsten Version – in Annas Augen Gnade gefunden hätten.

Nicht alle in der Klasse hatten Annas Meinung geteilt, aber es hatte über Wochen auch keiner gewagt, sich offen gegen sie und ihre Freundinnen zu stellen. Zu groß war wohl die Angst gewesen, durch die Freundschaft mit einem Mädchen, das Anna abgestempelt hatte, selbst zum Außenseiter zu werden.

Erst der Kuchen, den Pauline zu ihrem Geburtstag für die Klasse gebacken hatte, hatte schließlich das Eis gebrochen. Der hatte wirklich allen hervorragend geschmeckt, und Anna ärgerte sich wahrscheinlich heute noch, dass sie sich hatte hinreißen lassen, das erste Stück förmlich zu verschlingen, und dass es ihr nicht gelungen war, zu verbergen, wie gern sie sich noch ein zweites genommen hätte.

Das mussten wohl auch andere beobachtet haben, denn nur so war es zu erklären, dass Annas vernichtendes Urteil über Pauline anschließend immer weniger Beachtung gefunden hatte. Sicher, Anna und ihre beiden Freundinnen Maïke und Estefania behandelten Pauline immer noch von oben herab, und es gab ein paar Mädchen, die dieser Clique immer hinterherhechelten in der unsinnigen Hoffnung, irgendwann selbst aufgenommen zu werden in den elitären Kreis, aber zu den anderen hatte Pauline inzwischen zumindest ein kameradschaftliches Verhältnis.

Mit zwei Mädchen hatte sie sich seitdem richtig gut angefreundet, mit Marlene, mit der man einfach jeden Quatsch machen konnte, und mit Friederike, über die sie auch in den Volleyball-Verein gekommen war. Ihr bester Freund in der neuen Heimat war und blieb jedoch Robin, der wohl auch keine Vorstellung davon gehabt hatte, was sich aus seiner Frage nach dem Rezept von Paulines Geburtstagskuchen entwickeln würde. Noch immer kochten die Beiden gern und oft gemeinsam, aber sie unternahmen auch viele andere Sachen zusammen, mal zu zweit, mal mit anderen dabei.

Es war nicht mehr lange hin zu den Sommerferien, und obwohl sie sich inzwischen eingelebt hatte, freute Pauline sich darauf, dann für kurze Zeit nach Hamburg zurückzukehren. Eine Woche würde sie bei Nina zu Gast sein, der besten Freundin aus alten Tagen und der einzigen, zu der sie noch regelmäßig Kontakt hatte. Sie war selbst erschrocken gewesen, als ihr aufgefallen war, wie schnell viele Verbindungen zu ihrem alten Freundeskreis abgebrochen waren, mit vielen, mit denen sie sich regelmäßig getroffen hatte, als sie noch in Hamburg gewohnt hatte, hatte sie nach dem Umzug noch nicht eine einzige E-Mail oder Handynachricht ausgetauscht. Mit anderen hatte sie einige wenige Male Kontakt gehabt, nur mit Nina schrieb oder telefonierte sie jede Woche mehrfach.

Auf diese Weise blieb Pauline zwar halbwegs auf dem Laufenden, was in Hamburg passierte, aber trotzdem fühlte sie sich merkwürdig, als sie dann am Hamburger Hauptbahnhof auf dem Bahnsteig stand. Warum konnte sie sich kaum noch vorstellen, dass sie hier vor dreieinhalb Monaten noch zu Hause gewesen war? Es hatte sich nichts verändert, der Bahnhof sah immer noch so aus, wie Pauline ihn in Erinnerung hatte, aber trotzdem kam er ihr merkwürdig fremd vor.

Nina verhinderte, dass Pauline länger darüber nachsinnen konnte. Natürlich holte sie ihre Freundin ab, und nachdem sie sie einmal im Gewühl auf dem Bahnsteig entdeckt hatte, gab es kein Halten mehr. Sie kam herangeflogen, schlitterte fast über die Bahnsteigkante ins Gleisbett, als sie einem Mann ausweichen musste, der ihr seinen Rollkoffer in den Weg schob, und umarmte Pauline dann aus vollem Lauf.

Nina hatte für den nächsten Morgen schon eine Verabredung klargemacht, die gesamte alte Clique würde sich im Freibad treffen. Pauline freute sich,

aber sie merkte doch, dass etwas anders war als früher. Die Freude der anderen, sie wiederzusehen, war ohne jeden Zweifel echt, aber irgendwie wurde doch nicht mehr so leicht miteinander gequatscht wie vor Paulines Wegzug. Pauline brauchte eine Weile, um zu begreifen, warum das so war: Auch wenn sie dank Nina wusste, was bei ihren alten Freundinnen abging, war sie doch kein Bestandteil mehr davon. Sie war nicht dabei gewesen, als Michele auf der Klassenfahrt in einen Bach gefallen war, sie wusste nur vom Hörensagen, dass Franziska sich neuerdings für Moritz interessierte, sie hatte nicht mit eigenen Augen gesehen, wie die Jungs aus ihrer alten Klasse in einem dramatischen Finale gegen die 7c das Fußballturnier der Unterstufe beim Schulsportfest gewonnen hatten. Kurz: In Umkehrung des geflügelten Wortes war sie überall nur dabei statt mittendrin gewesen, und über ein Ereignis zu reden, war viel schöner, wenn man es gemeinsam erlebt hatte.

Alles in allem war die Woche in Hamburg schön, aber nicht so schön, wie Pauline es sich vorher vorgestellt hatte. Der Abschied fiel ihr nicht so schwer wie im Frühjahr beim Umzug, obwohl sie wusste, dass sie frühestens in den Herbstferien Ende Oktober wiederkommen würde; vielleicht würde aber auch Nina zu ihr kommen in der einen Woche, die ihre Ferien sich überschneiden, das stand noch nicht fest.

Als sie zu Hause aus dem Zug stieg, erlebte sie eine Überraschung: Sie wurde erwartet. Robin hatte sich strategisch günstig so postiert, dass er alle Wege vom Bahnsteig nach unten im Auge behalten konnte, bemerkte Pauline aber erst, als sie, noch einige Schritte von ihm entfernt, seinen Namen rief. Er hatte die letzten Wagen des Zuges nicht im Blick gehabt, und genau dort hatte Pauline gesessen; verpassen hätte er sie trotzdem nicht können, denn einen der Abgänge musste sie ja schließlich benutzen, wenn sie nicht verbotenerweise über die Gleise gehen wollte.

Pauline konnte nicht verhindern, dass in ihrer Stimme deutlich die Überraschung mitschwang, und vor allem auch Freude, dass er gekommen war, um sie in Empfang zu nehmen. Verabredet hatten sie das nicht, er war selbst erst am Abend zuvor mit seinen Eltern von der Ostsee zurückgekommen. Pauline konnte sich auch nicht entsinnen, ihm gegenüber mehr als nur eine grobe Zeit erwähnt zu haben, wann sie zurückkommen würde, er musste sich also auch noch die Mühe gemacht haben, herauszufinden, welchen Zug sie nahm.

„Hi!“, begrüßte Pauline ihn. „Wie komm ich denn zu der Ehre?“ „Langeweile“, behauptete Robin und lachte. „Quatsch, ich hab Neuigkeiten. Meine Eltern haben einen Spezialauftrag für uns.“ „Lass hören!“, forderte Pauline ihn auf. Inzwischen hatten sie die Treppe erreicht und stiegen nach unten. Pauline hatte nur einen kleinen Koffer, dafür lohnte sich der Umweg zum Aufzug nicht.

„Also“, hob Robin an, offensichtlich unsicher, wo er anfangen sollte. „Meine Eltern haben demnächst Silberhochzeit.“ Er nannte das eigentliche Datum, das in die erste Schulwoche nach den Sommerferien fiel. Weil an einem Werktag zu viele Freunde und Verwandte nicht gekonnt hätten, würde die Feier nicht am Tag des Ehejubiläums selbst stattfinden, sondern am Samstag darauf. „Eigentlich wollten sie es so machen, dass ein Partyservice das Essen bringt“, fuhr Robin fort. „Ich meine, mit vierzig Leuten im Restaurant, das könnte man ja kaum bezahlen. War auch alles schon fix gebucht, aber jetzt ist der Typ abgesprungen. Angeblich wären ihm Leute ausgefallen.“ „Angeblich?“, wiederholte Pauline verwundert. „Meinst du, das ist gelogen?“ Robin zuckte mit den Schultern. „Ich war nicht da, als er angerufen hat“, erklärte er. „Aber Papa meint, der hätte wohl einen Auftrag reingekriegt, bei dem mehr rausspringt.“ „Gewagt“, stellte Pauline fest. „Wenn sich sowas rumspricht, dann kriegt er bald gar keine Aufträge mehr. Aber für euch ist das natürlich extrem blöd.“ Ob Robin und seine Eltern an das gedacht hatten, was ihr jetzt spontan durch den Kopf ging?

Robin bestätigte ihre Feststellung, dass die ziemlich kurzfristige Absage seine Eltern vor Probleme stellte, mit einem Nicken. „So kurz davor noch einen anderen Partyservice zu finden, der was taugt, das dürfte schwierig werden“, sagte er. „Papa hat schon rumtelefoniert wie blöd, aber keiner hatte mehr was frei für den Tag.“ „Ich ahne was“, meinte Pauline. „Wir sind ihre letzte Hoffnung, wie?“